

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Band: 16 (1907)
Heft: 29

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

N^o 29. Abonnement

Für die Schweiz
1 Monat Fr. 1.25
2 Monate „ 2.50
3 Monate „ 3.50
6 Monate „ 6.—
12 Monate „ 10.—

Für das Ausland:
(incl. Postzuschlag)
1 Monat Fr. 1.60
2 Monate „ 3.20
3 Monate „ 4.50
6 Monate „ 8.50
12 Monate „ 15.—
Vereins-Mitglieder erhalten das Blatt gratis.

Inserate:
8 Cts. per 1 spatige Millimeterzeile oder deren Raum. — Bei Wiederholungen entsprechend Kabatt.
Vereins-Mitglieder bezahlen 4 Cts. netto per Millimeterzeile oder deren Raum.



N^o 29. Abonnements

Pour la Suisse:
1 mois . Fr. 1.25
2 mois . „ 2.50
3 mois . „ 3.50
6 mois . „ 6.—
12 mois . „ 10.—

Pour l'Etranger:
(inclus frais de port)
1 mois . Fr. 1.60
2 mois . „ 3.20
3 mois . „ 4.50
6 mois . „ 8.50
12 mois . „ 15.—
Les Sociétaires reçoivent l'organe gratuitement.

Announces:
8 Cts. par millimètre-ligne ou son espace, Rabais en cas de répétition de la même annonce.
Les Sociétaires payent 4 Cts. net p. millimètre-ligne ou son espace.

Organ und Eigentum des Schweizer Hotelier-Vereins.

16. Jahrgang | 16^{me} Année

Erscheint Samstags. Parait le Samedi.

Organe et Propriété de la Société Suisse des Hôteliars.

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 21, Basel. * TÉLÉPHONE 2406. * Rédaction et Administration: Sternengasse No. 21, Bâle.

Inseraten-Aufnahme nur durch die Expedition dieses Blattes und die „Union-Reklame“ in Luzern — Les annonces ne sont acceptées que par l'admin. de ce journal et l'„Union-Réclame“ à Lucerne

Verantwortlich für Redaktion und Herausgabe: Otto Amsler, Basel. — Redaktion: Otto Amsler; Th. Geiser. — Druck: Schweiz. Verlags-Druckerei G. Böhm, Basel.

Aufnahms-Gefuche, Demandes d'Admission.

Herr Fr. Brenn, Hotel Schweizerhof, Lenzertalstrasse 60
Patron: HH. A. Brenn, Kurhaus Passugg, und L. Cantieni, Kurhaus Lenzertalstrasse.

Wenn innerhalb 14 Tagen keine Einsprache erhoben wird, gilt obiges Aufnahmsgesuch als genehmigt.
Si d'ici 15 jours il n'est pas fait d'opposition, la demande d'admission ci-dessus est acceptée.

Eine zeitgemässe Anregung.

In den letzten Jahren hiess es überall, wir leben im Zeichen des Verkehrs, dieses Jahr könnte man dazu fügen: und der — Abrüstung. Seit die Haager Konferenz tagt, geht dieser Gedanke wie ein roter Faden durch die Tagespresse. Beim Lesen all dieser verschiedenen Ergüsse bin ich auf die Idee gekommen, ob es nicht endlich Zeit wäre, auch bei uns in der Schweiz ein wenig ans Abrüsten zu denken. Hollah! wird der eine oder andere der Leser rufen, nur keine Politik in unserem Blatt, es ist nicht dazu da, um antimilitärische Propaganda zu machen. Beruhigt euch, die Abrüstung, die ich meine, hat mit dem Militär nichts zu schaffen, sie ist auf ganz anderem Gebiete: es ist die Abrüstung im Hotelwesen.

Nicht, dass etwa Bestehendes gleich einer ausgedienten Festung „rasiert“ werden sollte, daran will niemand denken, aber verhindert werden sollte, dass des Guten zu viel geschieht. Es ist kaum zu bestreiten, dass unsere Industrie jetzt schon an Ueberproduktion leidet; was soll aber aus ihr werden, wenn es im gleichen Tempo, wie die letzten Jahre, noch einige Zeit so weiter geht? Möchte doch jeder denkende und rechnende Kollege diese Frage einmal ernstlich prüfen, und zwar bevor es zu spät und eine Katastrophe unvermeidlich geworden ist. Es liest sich ja in der Statistik ganz hübsch, wenn es heisst, die Schweizer Hotels haben sich seit so und so viel Jahren verdoppelt, die Bettenzahl hat sich verdreifacht; sieht man aber hinter die Coulisen, dann machts schon „ne ganz andri Gattig“.

Ein altes Sprichwort sagt: „Stillstand ist Rückgang“; einverstanden, aber zwischen Rückgang und Sturmschritt liegt der bekannte goldene Mittelweg. Wir sollen und dürfen nicht stillstehen, wenn wir den Rang, welchen wir gegenwärtig einnehmen, behaupten wollen; aber hängt denn dieser Rang von der Zahl der Häuser ab? Gewiss nicht, die Qualität bestimmt ihn. In diesem Punkte dürfen wir nicht ruhen, denn hier wäre Stillstand wirklich Rückgang. Die immer steigenden Ansprüche der Reisenden sorgen dafür, dass wir für Jahre Beschäftigung haben und dass der Verdienst nicht zu öppig wird.

Wenn in Städten, welche sehr anwachsen, einige „Ueberhotels“ gegründet wurden, hat dies nichts zu sagen, im Gegenteil, es verleiht den betr. Städten einen gewissen Nimbus, ausserdem arbeiten diese mit wenig Ausnahmen das ganze Jahr, haben mindestens nie ganz tote Saison, und deshalb verhältnismässig nur ein kleines Risiko. Aber auf jeden Hügel mit einigermaßen angemeiner Aussicht ein „Kurhaus“ zu stellen, welches dann nach ein paar Jahren von einer ganzen Anzahl „Palaces“ flankiert wird, muss früher oder später eine

Lage schaffen, die nichts anderes als das Prädikat „ungesund“ verdient.

Betrachten wir z. B. die heurige Saison; sie bietet nichts erfreuliches, wenn es auch teilweise begreiflich erscheint, dass infolge des anhaltend schlechten Wetters die Neigung, auf die Höhen zu ziehen, sich nicht entwickelte, so ist es ausserdem weniger erklärlich, warum auch in den Niederungen der gleiche Zustand herrscht. Die Witterung allein dafür verantwortlich zu machen, ist allerdings sehr einfach, aber der Denker wird sich doch fragen, ob nicht auch noch andere Faktoren eine Rolle spielen. Der unparteiische, objektive Beobachter wird dann wahrscheinlich die Ueberzeugung gewinnen, dass die Vermehrung der Hotels und Pensionen nicht mit dem Bedürfnis Schritt hielt, sondern diesem weit — leider zu weit — vorauslief. Auch der Wintersport ist, wie mir ein vor kurzem erhaltener Brief beweist, nicht ganz ohne Einfluss auf die Sommersaison. Ich schrieb einem Bekannten in England, von dem ich wusste, dass er jeden Sommer auf einige Zeit in die Schweiz kommt, er möchte es doch einrichten, mich auf seiner Durchreise zu besuchen, da wir uns lange nicht gesehen hätten; seine Antwort gab mir zu denken. Er schrieb nämlich, dass sowohl er als seine Freunde schon seit vier Jahren nicht mehr im Sommer nach der Schweiz gehen, sondern dazu den Winter wählen; also das Plus im Winter wird demnach zum Minus im Sommer.

Dieser Appell an die Einsicht aller Interessierten, man möge das wahnsinnige Tempo im Bau neuer und neuester Hotels etwas bremsen, erfährt eine ernsthafte Unterstützung durch eine wissenschaftliche meteorologische Arbeit in der „N. Z. Ztg.“, in welcher auf den Umstand hingewiesen wird, dass wir wahrscheinlich am Beginn einer Periode nasskalter Jahre uns befinden. Ihr Verfasser kommt, wenn auch auf andern Wegen, zu ähnlichen Resultaten wie Herr Ch. St., so dass wir den Artikel hier anschliessen:

Der schneereiche abgelaufene Winter und die bisherige nasskalte Witterung dieses Sommers haben wahrscheinlich leider nicht nur eine sehr rasch vorübergehende Bedeutung. Ueberblicken wir die meteorologischen Verhältnisse, wie sie sich schon seit mehreren Jahrhunderten mit einer auffallenden Regelmässigkeit gezeigt haben, so erkennen wir, dass durchschnittlich während etwa zwanzig Jahren warme Sommer und schneearme Winter in gemeinsamer Wirkung die Gletscher zu einem Zusammenschwinden veranlassen. Dann aber folgen wieder eine Reihe von fünf bis zehn schneerichen Wintern und nasskalten Sommern und als Schlusswirkung derselben ein rasches Wachsen der Gletscher. Im abgelaufenen Jahrhundert im besonderen hat sich die Sache wie folgt gestaltet: 1810 kleiner Stand der Gletscher, 1811 — 1817 schlechte Ernten, teure Zeit, 1818 — 1822 Vorrück der Gletscher um vierzig bis sechzig Meter im Jahr und grösster Stand in historischer Zeit. In die warme, trockenere Periode, 1820 — 1840 hinein fällt das ungewöhnlich warme Jahr 1834. 1842 bis ungefähr 1848 nasskalte Jahre und Gletscherwachstum derart, dass die Gletscherenden in den Jahren 1850 bis 1855 in der Schweiz beinahe die Endmoränen von 1820 erreichen, im Tirol sogar über dieselben hinausgehen. Etwa 1850 — 1870 starkes Schwinden der Gletscher und in dieser Periode das ungewöhnlich warme Jahr 1865. Auf 1875 — 1880 haben die Gletscherkerne alle ein abnormales Vorrücken erwartet. Dasselbe blieb auch nicht aus, war aber nur in den Westalpen deutlich, in den Ostalpen kaum bemerkbar. An die grosse Rückzugsperiode der

Gletscher seit 1850 schloss sich sofort wieder eine zweite Rückzugsperiode an und heute stehen vielfach die Gletscherenden 1, 1 1/2, sogar 2 Kilometer hinter den Moränen von 1820 oder 1850 zurück und die Gletscheroberflächen liegen 50, 100 und mehr Meter tiefer als in jenen Jahren. Der Schluss der Gletscherwachstumsperioden waren die Jahre 1825, 1855, 1885. Geht es mit der gleichen Regelmässigkeit fort und wird die jetzt in nächster Aussicht stehende Wachstumsperiode nur einigermaßen ausgesprochen, so haben wir ein Gletschermaximum etwa auf das Jahr 1915 zu erwarten. Es ist doch kaum denkbar, dass die grosse dreissigjährige Periode im Stande der Gletscher, die nun schon seit einigen Jahrhunderten anhält, nicht mehr zur Geltung komme und die Gletscher nicht wieder das seit den fünfziger Jahren verlorene Terrain sich erobern. Heute macht man sich kaum ein Bild mehr davon, wie mächtig und gewaltig unsere Gletscher vor fünfzig Jahren ausgesehen haben. Wenn aber ein Maximum auf 1915 bis 1920 zu erwarten ist, so müssen erst eine Reihe von fünf bis zehn durchschnittlich weit über das Mittelmass schneerichen Wintern und nasskalten Sommern vorangehen. Es will mir scheinen, das Jahr 1907 sei das erste in dieser Reihe, welche ungefähr die Witterungsverhältnisse von 1811 — 1817 oder 1842 — 1848 uns bringen wird. Aus dieser Betrachtung geht mit Wahrscheinlichkeit hervor, dass wir eine Anzahl sehr ungünstiger Jahre vor uns haben. Mir scheint, man sollte sich in verschiedenen Dingen wie z. B. Hotel- und Bergbahnbauten im Gebirge usw. darnach einrichten. Wenn auch diese Voraussicht eine recht trübe und für manchen recht deprimierende ist, ist es doch klüger, die Zukunft ins Auge zu fassen und sich so gut wie möglich darnach einzurichten, als sich in seinem Handeln durch unbegründete Hoffnungen leiten zu lassen. Nach der schlechten Witterungsperiode wird eine gute nicht ausbleiben.

Ein italienischer Schandartikel über die Schweiz.

Er heisst Mario Morasso und hat einen Schimpf- und Schmähartikel über die Schweiz losgelassen, der dann im „Il Mattino“ in Neapel und in der „Ora“ in Palermo*) bereitwilligst Aufnahme gefunden hat. Wie man weiss, ist dort das Land der Analphabeten, der Lazzaroni, der Kamoristen und andern „Onorevoli“. Aber glauben und Bigotterie sind dort so krass, dass sie nur noch durch die Häufigkeit der kriminellen Fälle überfließen werden. Die öffentlichen Zustände sind faul bis ans Mark und in den kommunalen Verwaltungen wird bald nichts mehr zu korruptieren sein. Ein Teil der Presse lebt vom Erbrabschneiden und „Chantage“. Diese Revolverblätter haben es darin zu einer wahren Virtuosität gebracht und der Stil sowie die Unverschämtheit, mit welcher Mario Morasso seine Verläumdungen anbringt, zeigen, dass er eine gute Schule durchgemacht hat.

Das Milieu hätten wir! Nun den Mann! Er hat zweimal die Schweiz durchreist. Das erste Mal im Schnellzug, ohne den Speisewagen zu verlassen, und den Eindruck, den er über seinen Teller hinaus hatte, resumiert er in die Worte: „Tölpelhaft und hässliche Leute inmitten schöner Landschaften.“

*) „Il Mattino“ unter dem Titel „Helvetia barbara“, in der „Ora“ unter dem Stichwort „Oh! la Svizzera...“

Das zweite Mal hat er unser Land per Automobil durchrast; ist wahrscheinlich infolge unsinnigen Fahrens mit den Leuten und vielleicht auch mit der Polizei in unliebsame Berührung gekommen, sodass er sich bei der Rückkehr hinsetzte und seine Giftblase in obengenannten Blättern entleeren musste.

Wir würden dem Artikel viel zu viel Ehre antun, wollten wir ihn wörtlich übersetzen, oder auch nur grössere Auszüge davon bringen. Der Herr würde am Ende noch glauben, wir nähmen ihn furchtbar ernst und seine Lamentationen hätten irgend einen realen Hintergrund. Immerhin wollen wir kurz erwähnen, was ihm bei uns passiert sein soll.

Er hat auf seiner Automobilfahrt Schaffhausen, Zürich, Luzern, Interlaken, Bern, Freiburg und Genf berührt und überall eine ausserordentlich grobe und unziivilisierte Bevölkerung angetroffen, deren Intelligenz auf sehr niedriger Stufe steht, wie es auch von solch hässlichen Frauen, Kindern und Männern nicht anders zu erwarten ist. Besonders die Jugend ist ungezogen und verwahrlost, was daher rührt, dass man ihr in den Schulen nichts weiteres beibringt, als die Fremden zu rufen und die Automobile zu hassen. (!) Im gleichen Geiste arbeiten die Behörden, die dem braven Automobilisten überall Schwierigkeiten in den Weg legen und je Strassenecke, jeden Dorfering mit einer Tafel versehen, worauf „Langsam fahren“ geschrieben steht. Die Uebertretung dieses Verbotes wird mit einer Busse von 30 Fr. geahndet. Die Methode ist zum Raubsystem an den Fremden ausgebaut worden und das „Langsam fahren“ ist zum Wahrspruch der Schweizer geworden, gerade wie das „Avanti Savoia“ derjenige der Italiener geworden ist.

Die Widerwärtigkeiten sind aber mit diesen vexatorischen Massregeln noch nicht erschöpft. In Brienz kann sich unser Mario von den ihn verfolgenden Bauern nur dadurch retten, dass er den schussfertigen Revolver auf sie richtet, und für den Brünig, den der Italiener in fünf Minuten nehmen möchte, zwingt man ihn, zwei Stunden zu verschleudern, bloss weil man dem Pass seinen Höhenimbus nicht einbüssen lassen will. Seiner Meinung nach haben die Teilnehmer der Weltfahrt Peking-Paris bei den Mongolen der Gobiwüste einen bessern Empfang gefunden. Auch über die Hotels ist Morasso nicht gut zu sprechen; mit Ausnahme von zwei bis drei sind alle veraltet und teuer, sodass sie mit den modernen Bauten der französischen und italienischen Seebädern gar nicht konkurrieren können. Selbst Palermo und Neapel weisen bessere und elegantere Hotels als z. B. Zürich auf. Dann die Misere in den Kursalpen. Wie musste sich unser Mario an den Abenden mopsen. Es ging dort viel zu anständig zu, statt saftige Couplets zu singen und den hüftwackelnden „Matchiche“) zu tanzen, spielt man Wagner, Mascagni, Schuman und Audran. Gegen solche Langeweile hilft nur schleunigste Flucht, die der blasierte Sportsmann denn auch ergreift, nicht ohne vorher seinem Artikel die Krone aufzusetzen mit den Worten: Was soll man von einem Volke erhoffen, das so die Damen (von der Singhaller) und die Automobile behandelt, die zwei einzigen Freunden des Daseins? Eine solche Nation, deren oberste Devise das „Langsam fahren“ ist, ist bestimmt unterzugehen.

Diese schreckliche Prophezeiung löst den Aerger, den man beim Lesen des Schmähartikels mitunter empfinden mag, durch ein gesundes, befreiendes Lachen ab. Es ist auch nicht nötig, sich gegen diese süditalienischen Angeiferungen

*) „Niente matchiche! Niente canzonette!“ jammert der Edle.